

Liebe Freunde der „Helpers of Mary“,

August 2020

Ihnen herzliche Grüße verbunden mit der Hoffnung, dass es Ihnen in der Corona-Krise soweit gut geht und Sie und Ihre Angehörigen gesund sind.

Auf unseren Spendenaufruf zur Corona-Hilfe für die Helpers of Mary haben Sie mit Ihren Spenden schnell und großartig reagiert, wofür wir Ihnen sehr herzlich danken. So konnte unsere Gruppe durch Ihre Großzügigkeit in diesem Jahr bereits 100.000 € für die Corona-Opfer zu den Marys überweisen.

„Ich bin immer wieder erstaunt und beschämt über die Hilfsbereitschaft unserer Freunde, die uns über Tausende Kilometer ihre helfende Hand reichen. Ohne Eure großzügige Unterstützung könnten viele unserer Mitmenschen diese schlimme Pandemie nicht überleben“, schreibt die Generaloberin Schwester Priya in ihrem Dankesbrief.“

Doch die Situation in Indien und auch in den Stationen der Marys wird immer schlimmer. Aktuell sind **2.461.190** Menschen in Indien (Stand 14.08.2020) mit Corona infiziert.

Bitte helfen Sie uns helfen!

Sonder-Rundbrief Corona-Pandemie in Indien

Situationsbericht von Dr. Gabriele Vensky, Asien-Korrespondentin:

Die Helpers of Mary sind wahrhaftig hart im Nehmen, sind sie doch überall da tätig, wo in Indien die bitterste Armut und die größte Hoffnungslosigkeit herrscht. Doch was sie jetzt in der Corona-Krise erleben, lässt sie schier verzweifeln. „Die Leute stehen schon früh morgens vor unserem Tor. Nein, betteln tun sie nicht, aber sie flehen uns an, ihnen etwas zu essen zu geben, weil sie seit Tagen nichts gegessen haben. Die Schlangen werden immer länger“, berichtet uns eine der Schwestern. „Und wir geben ihnen, was wir ergattert haben, immer wieder auch das, was wir für die eigene Versorgung beiseitegelegt haben.“



Denn, so die Generaloberin des Ordens, Sr. Priya, „der Lockdown ist ein weiteres Mal verlängert worden; er hat Verzweiflung und Dunkelheit in das Leben der Menschen gebracht. Jeden Tag, den sie keine Arbeit haben, beenden sie, ohne etwas gegessen zu haben.“

Eine der Schwestern aus Dharvi, die mitten im größten Slum Asiens in Mumbai arbeitet, berichtet: „Wir bemühen uns sehr, das vorgeschriebene Social Distancing einzuhalten, aber wie geht das in einem Slum wie Dharavi, wo auf zwei Quadratkilometern eine Million Menschen hausen, wo Hunderttausende auf der Straße sitzen, weil der Slumlord sie aus ihrem 20 Quadratmeter-Zimmer hinausgeworfen hat, das sie sich bisher zu zehnt geteilt haben, da sie die Monatsmiete von 60 Euro nicht mehr bezahlen können.“

Seit Wochen arbeiten die Marys praktisch Tag und Nacht, um Menschen vor dem Verhungern zu retten. Die Covid-19 Krise nimmt Indien immer fester in den Griff. In weiten Teilen des Landes herrscht nunmehr seit fast vier Monaten absolute Ausgangssperre. Dort, wo sie gelockert wurde, wird sie häufig wieder angeordnet, vor allem in großen Städten, aber auch zunehmend auf dem Land, weil sich das Virus nun explosionsartig ausbreitet. Die offiziellen Zahlen mit über zwei Millionen



Infizierten und rund 45.000 Toten sind wenig aussagekräftig, weil ja nur stichprobenartig getestet werden kann. Die wirklichen Zahlen dürften um ein Vielfaches höher liegen. Die Not der Menschen, die von der Hand in den Mund leben, und ihre Angst vor dem Hungertod nimmt zu. Denn der Staat versagt weiterhin. Die Sorge um die Ärmsten im Lande scheint keine Priorität zu haben. Sämtliche Hilfsprogramme sind kümmerlich und gerade für diese Menschen nicht erreichbar.

Umso wichtiger sind Organisationen wie die „Helpers of Mary“, die diesen Menschen helfen, sie mit Essen versorgen und ihnen in ihrer Panik beistehen. Die Marys hatten zunächst etwa 100.000 Menschen in einer Erste-Hilfe-Aktion notversorgt. Inzwischen sind sie zu der regelmäßigen Versorgung von über 30.000 Menschen übergegangen. Das kostet viel Geld.

Mit 69 der indischen Stationen der Marys sind fast alle ihrer im Lande verteilten Zentren in die Corona-Hilfe eingebunden. Für Wanderarbeiter, die nach wie vor hunderte, manchmal über tausend Kilometer zu Fuß auf dem Weg in ihre Heimatdörfer sind, und für kleine Kinder kochen sie immer noch warme Mahlzeiten. Aber vor allem die Lebensmittelpakete, die sie packen, retten die Menschen vor dem Hungertod. Für umgerechnet drei Euro schaffen die Marys es, einen Menschen zwei Wochen lang zu ernähren. Empfänger der Hilfe sind die Ärmsten in den Slums und Dörfern, die Tagelöhner und Wanderarbeiter, die von einer Minute zur anderen ihre Arbeit und damit jegliches Einkommen verloren haben und Menschen, die keine subventionierten Nahrungsmittel erhalten, obwohl das staatliche Verteilungssystem angeblich 700 Millionen Menschen erreicht. Unterstützt werden zudem Witwen und Frauen, die von ihrer Familie verstoßen wurden, Lumpensammler, Alte, Obdachlose, Krebskranke und Rikscha-Kulis. Und die Familien der Kinder, die in den Heimen der Marys leben, nun aber bei ihren Eltern in den wegen Corona auf unbestimmte Zeit verlängerten Sommerferien sind.



Aber die Marys arbeiten auch zukunftsgerichtet. So haben sie Menschen geholfen, ihr „Business“ wieder aufzunehmen, indem sie etwa Handkarren für den Gemüseverkauf zur Verfügung stellten oder kleine Verkaufsbuden zu finanzieren. Sie haben Leuten geholfen, ihre Arztrechnungen zu bezahlen oder die Miete für ein paar Quadratmeter im Slum, und sie versuchen, die von Zukunftsangst umgetriebenen, zunehmend selbstmordgefährdeten Menschen zu beruhigen und ihnen mit Rat beizustehen – über das Handy, das auch in Indien inzwischen fast jeder hat.

Leider kann dies nur ein Zwischenbericht sein. Die Corona-Hilfe der Marys wird wohl noch auf lange Zeit weitergehen müssen, und das heißt, die Marys sind weiter auf die Unterstützung aus Deutschland angewiesen, damit sie möglichst vielen Menschen helfen können, zu überleben.

Schwester Anni Fernandes aus dem Slum Dharavi:

Wir Helpers of Mary sind seit 60 Jahren in Dharavi, dem größten Slum Asiens, engagiert tätig, um den Familien eine ganzheitliche Entwicklung und soziale Förderung zu ermöglichen. Mit der Ausrufung des „Lockdown“ wegen der Corona-Pandemie wurden die Menschen aufgefordert, in ihren kleinen Räumen auszuharren. Aber die Menschen hatten mehr Angst zu verhungern als an Covid zu sterben. Eine riskante Einladung an die Schwestern in Dharavi, schnell zu den Menschen hinauszugehen.

Es war schrecklich, die Erzählungen über ihre Situation zu hören. Einer sagte mit Tränen in den Augen: „Ich habe die letzten drei Tage im Büro des Unternehmens gesessen und um etwas Essen gebeten. Ich bekam nichts.“ – Ein anderer sagte: „Ich habe ein drei Monate altes Baby. Ich verließ mein Haus um sechs Uhr morgens, um zu sehen, ob jemand Essen verteilt. Meine drei Kinder haben nichts zu essen.“ – Die Handwerker sagten: „Wir sind aus Bihar und wohnen zu zwölft in einem

kleinen Raum. Wir haben nichts zu kochen. Wir blieben drei Tage im Zimmer, und heute kamen wir zufällig hierher und sahen, dass Sie Essen verteilen.“ – Viele der unter Quarantäne gestellten Menschen wandten sich in ihrer Not an uns und sagten, sie hätten nichts zu essen. – Der Schrei der Witwen war schmerzhaft, ihre Tränen sagten uns alles. – Einige Leute hatten ihre behinderten Familienmitglieder mitgebracht, andere brachten ihre Kranken mit und zeigten uns das ärztliche Attest. Das Elend stand ihnen ins Gesicht geschrieben. – Einige Witwen fragten uns, wie sie die Tage ohne Essen verbringen sollten. Jeder rief: „Gebt uns etwas – auch wenn es nur wenig ist!“ – Dies waren ihre Geschichten und die vieler anderer. Ein starker Kontrast zu dem Motto der Regierung: **„Stay home, stay safe!“** (Bleib zuhause, bleib in Sicherheit!).



Eines Tages nahm mich eine Gruppe von Menschen zur Seite und fragte mich: „Kennen Sie unsere Situation? Wir sind glücklich, am Corona-Virus zu sterben; wir wollen kein Leben führen ohne Essen für unsere Kinder und ohne Hoffnung. In den letzten Tagen wanderten wir wie Bettler umher und baten um Nahrung. Behandelt wie Tiere, begrüßten wir jeden Tag mit schwerem Herzen; wir wollten unsere Kinder nicht sehen, weil wir sie nicht ernähren können. Und jetzt werden wir sehr bald ohne Obdach sein, weil wir die Miete nicht zahlen können.“ Das Leben dieser Menschen ist in kleine Stücke zerbrochen, und es ist nicht so einfach, es wieder zusammzusetzen, damit sie ein menschenwürdiges Leben führen können. Ein starker Kontrast zu

„Don't panic, don't frustrate!“ (Keine Panik, seid nicht frustriert!).

Die Bevölkerung von Dharavi besteht hauptsächlich aus Migranten ohne familiäre Unterstützung. Der erbärmliche Zustand vieler ist unvorstellbar: Eine fünfköpfige Familie aus Ranchi, die Mutter muss nach einer größeren Operation vollständige Bettruhe einhalten, kann nicht an ihren Heimatort zurückkehren. Der Vater verkaufte Zwiebeln auf einem Handkarren von Tür zu Tür. Als er während des Lockdowns Zwiebeln verkaufte, bestrafte ihn die Polizei und nahm ihm die Waage weg. Nun kann er nichts mehr verkaufen. In dieser Situation muss er sich ohne Einkommen um seine Kinder und um seine operierte Frau kümmern, die eine hohe Dosis Medikamente einnehmen muss. – Eine alleinerziehende Mutter von vier Töchtern im Schulalter, die als Hausangestellte gearbeitet hat und nun arbeitslos ist, sagt: „Ich bin so hilflos, verwirrt und unruhig, ohne einen Cent in der Hand im Haus zu sitzen. Was kann ich tun, damit wir wenigstens überleben? Ich habe nichts. Ich habe in den letzten zwei Tagen kein Essen gekocht. Ich kann es nicht ertragen, dass meine Töchter auf der Straße um Essen betteln. Wir sind zu Bettlern geworden.“ – Ein junger Fahrer, der sich kürzlich einer Operation am offenen Herzen unterziehen musste, sagt: „Seit zwei Monaten bin ich ohne Arbeit. Ich habe einen Kredit aufgenommen, um meine Operation zu bezahlen. Meine Frau ist Krebspatientin. Meine drei Kinder sind noch sehr klein. Jeden Moment mache ich mir Sorgen um unser Überleben. Wenn uns etwas passiert, wer wird sich um meine kleinen Kinder kümmern?“ – Eine Witwe, die als Apothekenhelferin arbeitet, hat vier Kinder, eines davon ist behindert, ein anderes braucht besondere Fürsorge. Jetzt ist sie arbeitslos. Sie hatte keine Worte, nur Tränen. Angst und Furcht haben sie niedergedrückt, weil sie nicht mehr wusste, wie sie mit dem Leben umgehen sollte. **„Lerne, mit dem Corona-Virus zu leben!“** ist jetzt für alle absolute Notwendigkeit.



Die Regierung garantierte den Wanderarbeitern Lebensmittel durch ein öffentliches Verteilungssystem. Die Ironie ist, dass sie vergessen hat, dass diese Leute auch mit Lebensmittelkarte die Lebensmittel nicht in Anspruch nehmen können. Sie wurden von den Lebensmittelgeschäften

zurückgewiesen mit der Begründung, dass der Vorrat noch nicht angekommen ist. Die Verteilung der Lebensmittel würde erst nach dem Lockdown beginnen. „Stört uns nicht. Warum sollten wir ein Risiko eingehen? Was bekommen wir, wenn wir die Ration an Euch verteilen?“ Wenn die Migranten in ein Lebensmittelgeschäft gehen, werden sie weggeschickt, weil die Läden keine Geräte für biometrische Registrierung haben. Die Migranten gehen täglich zu den Lebensmittelgeschäften. Viele von ihnen wurden von der Polizei geschlagen und fanden sich auf der Straße wieder. Wir nahmen Kontakt mit der Polizei auf. Der Beamte gab uns zehn Handynummern, von denen keine funktionierte. Als wir den Rationierungsbeauftragten kontaktierten, war die einzige Antwort: „Ich werde die Angelegenheit untersuchen.“ **„One nation, one ration card“** (Eine Nation, eine Lebensmittelkarte) ist ein Traum für Dharavi-Wanderarbeiter.

Unsere Schwestern in Dharavi sind trotz der Ausbreitung des Corona-Virus furchtlos zu 2.800 Familien hinausgegangen, um Lebensmittel-Pakete zu verteilen. Obwohl dies alles ein Tropfen auf den heißen Stein war, erlebten wir „das Wunder der Vermehrung von Brot und Fisch“. Dies war möglich durch das Wohlwollen und das großzügige Herz unserer Spender, die auf unseren Hilferuf umgehend geantwortet haben und uns die Gelegenheit gaben, „MARYS ZU SEIN“.

Schwester Vidya, Kinderheim Bal-Bhawan:

„Am 26. Juni brachten uns Mitglieder des Kinderhilfswerks zusammen mit der Polizei ein dreizehnjähriges Mädchen. Sie hatte vor einigen Jahren ihre Eltern verloren und lebte mit ihrem Bruder und ihrer Schwägerin in einer kleinen Hütte. Sie ging in die achte Klasse. Ihr Nachbar Raju, 20 Jahre alt, war immer freundlich zu ihr und als sie eines Tages allein zu Hause war, kam er in ihr Haus, vergewaltigte sie und drohte, dass er ihren Bruder töten würde, wenn sie ihm etwas sagen würde. Aus Sorge um ihren Bruder schwieg Vaitshu. Bald nach diesem Vorfall verließ der Junge dieses Gebiet, um in sein Heimatdorf zurückzukehren. Nach zwei Monaten erkrankte sie, wurde in ein nahegelegenes Krankenhaus gebracht, wo festgestellt wurde, dass sie schwanger ist. Ihr Bruder verklagte den Jungen und mit Erlaubnis des Gerichts wurde eine Abtreibung vorgenommen. Der Junge ist weiter verschwunden. Das Mädchen wurde in unser Kinderheim „Bal Bhavan“ gebracht zu ihrer Sicherheit, ihrer Fürsorge und zu ihrem Schutz. Vaitshu ist in einem Schockzustand und bleibt die ganze Zeit stumm. Regelmäßige Beratungen helfen ihr, und jetzt versucht sie, Englisch zu lernen und sie spielt mit den kleinen Kindern. COVID-19 hat die Welt zum Stillstand gebracht, ist aber nicht in der Lage, Missbrauch und Gewalt an Kindern zu stoppen.“



Schwester Shikha, Jafarganj / Uttar Pradesh:

„Bei unseren Kontakten mit den Armen trafen wir das Mädchen Bharati. Ihre Familie ist sehr arm, und sie hatten kaum etwas zu essen, da ihr Vater krank und bettlägerig ist. Die Mutter ist psychisch krank. Es fehlten auch dringend benötigte Medikamente. So halfen wir ihnen mit Nahrungsmitteln und Medizin. Es ist so traurig, aber trotz unserer Unterstützung konnten wir den Vater nicht retten. Die Familie hatte auch kein Geld für die Beerdigung. Mit Unterstützung der Schwestern und der Menschen aus dem Dorf konnte der Vater beerdigt werden. Es gibt so viele solcher Schicksale...“

Mit den besten Grüßen – bleiben Sie gesund!
Ihre Andheri – Kinder- und Leprahilfe e.V. Dülmen

Andheri – Kinder- und Leprahilfe e.V. Dülmen
Bernd Schmitz (1. Vorsitzender)
Koppelbusch 39, 48249 Dülmen, ☎ 02594 / 82728
Ewald Amshoff (2. Vorsitzender)
Klarengrundstr. 65, 50226 Frechen, ☎ 02234 / 4301359

Sparkasse Westmünsterland
IBAN: DE36 4015 4530 0018 0190 00
BIC-Code: WELADE33XXX
Internet: www.andheri.de/duelmen
E-Mail: duelmen@andheri.de

